

Anne Frank mit Kufija? Subtil ist das nicht - Kultur

[https://www.sueddeutsche.de/kultur/anne-frank-kufija-fluxus-antisemitismus-gaza-li.3357409?](https://www.sueddeutsche.de/kultur/anne-frank-kufija-fluxus-antisemitismus-gaza-li.3357409?reduced=true)

reduced=true

21. Dezember 2025



Anne Frank mit Palästinensertuch, ausgestellt im Fluxus+ in Potsdam: Ist das solidarisch und universalistisch, weil es, wie der Künstler Costantino Ciervo behauptet, zugleich für das Leid der Juden wie für das der Palästinenser stehe? Oder ist das relativierend und polemisch, weil es gleichsetzt, was zu diesem Leid geführt hat? Ist das hässlicher Antisemitismus, weil Israel dadurch in die Rolle Nazideutschlands rückt? Oder ist das mustergültiger Aktivismus, weil er auf Kriegsverbrechen aufmerksam macht? Würdigt es heutige Opfer oder verletzt es die Würde des Andenkens? Ist das tagespolitische Propaganda? Oder die Zeit transzendierende Kunst?

Während solcherlei Fragen gerade in den Feuilletons durchdekliniert werden, an die Diskussion um die Documenta 15 gemahnend, und der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Volker Beck, bereits Strafanzeige wegen Verharmlosung des Holocaust gestellt hat, blickt die Kunstwelt andernorts gelassen auf zahlreiche ähnliche und sogar weitaus drastischere Werke.

Nahost-Konflikt

„Welche Entscheidung man auch trifft, es tut immer weh“

Amsterdam streitet um ein Chanukka-Konzert, bei dem ein selbsternannter „IDF-Kantor“ singt. Und wieder einmal erweist sich Moral in erster Linie als eine Form von Performancekunst.

Und das, obwohl einige davon niemand Geringere als die neue First Lady von New York geschaffen hat: Rama Duwaji, die Ehefrau von Zohran Mamdani. Die Zeichnungen, die sie auf ihrem Instagram-Profil teilt, haben einen woken, feministischen Anstrich: Frauen, oft verhüllt, die sich wütend und mit kämpferischer Miene zeigen. Weder thematisch noch stilistisch ungewöhnlich, simpel gestaltet, plakativ, sind sie Spiegel jener Ideologie, die auch der zukünftige Bürgermeister vertritt: Der Westen, die USA und Israel sind die Täter – kapitalistisch, kolonialistisch, imperialistisch. Die Bevölkerung des Mittleren Ostens, gebeutelt, schutzlos und erhaben in ihrem Widerstand, fast immer weiblich, ist deren Opfer.

Wenn es um die Region geht, kritisiert die feministische Brooklyn-Künstlerin ausschließlich Israel

Derartige Grafiken stellt Duwaji für unterschiedliche Auftraggeber her, etwa den *New Yorker* oder eine Non-Profit-Organisation für arabische Flüchtlinge. Sie nutzt ihre Kunst aber auch direkt als politisches PR-Instrument: So gestaltete sie einen Cartoon für ihren Mann, der als Abgeordneter des Bundesstaates New York dortigen Stiftungen verbieten wollte, die israelische Siedlungspolitik finanziell zu unterstützen. In dem Kurzfilm tropft Blut aus zwei einander schüttelnden Händen – sie sollen die USA und Israel repräsentieren; aus den Blutstropfen werden Drohnen, während Mamdanis Stimme von „Israels Kriegsverbrechen“ spricht. Duwaji hat das Video mittlerweile aus ihrem Feed entfernt.

Die Frau mit dem Image einer feministischen Brooklyn-Künstlerin äußert sich nie zum Islamismus, der Unterdrückung der Frau und anderer Minderheiten im Mittleren Osten; wenn es um die Region geht, kritisiert sie ausschließlich Israel. Auf ihrem Instagram-Profil ruft sie zur Befreiung des Campus-Aktivistin Mahmoud Khalil auf und feiert Greta Thunbergs Flotilla. Amy Sberaldo, eine der wichtigsten zeitgenössischen US-Künstlerinnen, ist Fan.

Ihre Kunst, schreibt Duwaji, sei inspiriert von Sliman Mansour. Der palästinensische Maler hat unter anderem Cartoons in seinem Repertoire: ein jüdischer Soldat, der eine Blume abschneidet, nur um schockiert festzustellen, dass sie hundertfach nachwächst; Maria und Jesus als Palästinenser hinter Stacheldraht; zwei Friedenstauben im Käfig – eine steht für Mandela, die andere trägt Kufija. Mansours Gemälde sind stilisierter Kitsch von friedliebenden palästinensischen Bauern, die unermesslich leiden, und palästinensischen Intellektuellen, die mit der Feder gegen israelische Waffen ankämpfen. Keine Spur von Realitäten wie der Aggression der Hamas gegen die eigene Bevölkerung, der Feindseligkeit anderer Nachbarstaaten gegenüber Gaza, unschuldigen israelischen Opfern palästinensischen Terrors, der Militarisierung von Kindern oder antisemitischer Hetze. Mansours Kunst übertreibt, verdreht und manipuliert; und Duwaji kritisiert das nicht.

Als einer der „Befreiungskünstler“ ist Mansour im Band „Liberation Art of Palestine“ aufgeführt

– und neben ihm Abdel Rahman Al Muzayen, ein ehemaliger PLO-General, der etwa Dalal

Mughrabi in ikonografischer Tradition von Marienbildnissen mit blauem Schleier porträtiert und als Märtyrin verklärt – eine Terroristin, die zusammen mit anderen Fatah-Mitgliedern für den Mord an 38 israelischen Zivilisten im sogenannten Küstenstraßen-Anschlag 1978 verantwortlich war.

Die Frage, wie dehnbar künstlerische Freiheit sein kann, stellt sich immer wieder

Verfasst ist der Band von der heute wohl bekanntesten palästinensischen Künstlerin – Samia Halaby. Halaby malt vorwiegend abstrakte Gemälde, hat dieses Jahr aber ausgerechnet am 7. Oktober ihren Beitrag zum Kunstkatalog „Love is Resistance“ geteilt: eine Rakete aus Palästina-Flaggen mit der Unterschrift „Step by step mobilization for total Revolution to liberate both man and land“. Das Plakat stammt von 1969/70; heute sehe sie das Poster als Banner einer globalen Revolution. Damit teilt sie einen Kriegsaufruf unter dem zynischen Projekttitel „Liebe ist Widerstand“ – am Jahrestag des Nova-Massakers, an dem jüdischen Frauen unvorstellbar brutale sexualisierte Gewalt angetan wurde.

Aus ihrem Hass auf Israel macht Halaby auch sonst keinen Hehl, vergleicht auf Instagram Gaza mit Auschwitz oder behauptet, Israel töte Kinder „schneller als Hitler“. Solche Kommentare wurden unter anderem von der *New York Times* als „support“ für Palästina abgetan, als die Künstlerin 2024 eine Welle medialer Solidarität erfuhr – denn ihre Retrospektive war abgesagt worden. Ort der Ausstellung hätte das Eskenazi Museum sein sollen, eine von einem jüdischen Philanthropen-Paar gegründete Institution der Indiana University. Dieses Jahr erhielt Halaby den Munch-Preis für Künstlerische Freiheit. Die Frage, wie dehnbar künstlerische Freiheit sein kann, stellt sich noch drängender im Falle von Carlos Latuff, einem brasilianischen Künstler mit libanesischen Wurzeln. Mit seinen 80 000 Instagram- und 147 000 X-Followern teilt er regelmäßig Cartoons und erstellt Illustrationen für Mondoweiss, eine Agentur, die sich ausschließlich auf propalästinensische, antiisraelische und antiamerikanische Beträge spezialisiert und die Mamdanis Wahl zum Bürgermeister von New York als „Loss for Zionism“ feiert.

Diese Kunst ist sentimentale Simplifizierung, überexplizite Didaxe und aufhetzende Agitation

2006 nahm Latuff an einem Wettbewerb für Holocaust-Karikaturen teil, initiiert von der iranischen Zeitung *Hamshahri* – als Antwort auf die skandalträchtigen Mohammed-Verurteilungen aus der dänischen Zeitung *Jyllands-Posten*. Latuff gewann den zweiten Preis mit einer für das Genre typischen Instrumentalisierung der Shoah: Ein als KZ-Häftling verkleideter Palästinenser, mit Halbmond statt gelbem Stern auf der Brust, steht vor israelischen

Sperranlagen, die wie ein Vernichtungslager aussehen. Der erste Preis in diesem Wettbewerb historischer Appropriation ging übrigens an den Marokkaner Abdellah Derkaoui, dessen Cartoon derselben Verdrehungsmechanik folgt: Derweil ein Kran mit Davidstern zwischen Israel und Palästina eine Mauer errichtet, spiegelt sich darin das Tor des Konzentrationslagers Auschwitz.

In Latuffs Zeichnung „Never Again – Over Again“ von 2009 hängen zwei Figuren nebeneinander am Stacheldraht, von Schmerz gezeichnet; beide Körper formen Hakenkreuze. Die linke Figur ist ein KZ-Häftling, die rechte ein Palästinenser. Und in der Comicserie „We are all Palestinian“ von 2002 solidarisieren sich unterdrückte Minderheiten mit den Palästinensern – amerikanische Indigene, Südafrikaner, Tibetaner; auch ein kleiner jüdischer Junge in einem polnischen Ghetto und mit Judenstern spricht: „I am Palestinian“.

Motivisch und ideell erinnert das an Ciervos Anne Frank in Kufija. Inwieweit solche Werke nun jeweils antisemitisch, terrorverherrlichend und holocaustverharmlosend sind, ist im Einzelnen zu diskutieren. Juristisch mögen sie die Grenzen der Kunstfreiheit nicht immer überschreiten – die Grenzen des guten Geschmacks überschreiten sie systematisch. Zugleich ist ihr künstlerischer Wert mehr als fragwürdig, denn sie bieten keinen Bedeutungsüberschuss, keine Komplexitätsdimension oder Ambiguitätserfahrung, ihnen wohnt kein Zweifel inne und keine Suche: Sie haben schon gefunden, sie wissen längst alles. Diese Kunst ist sentimentale Simplifizierung, überexplizite Didaxe und aufhetzende Agitation. Sie will unbedingt „auf der richtigen Seite der Geschichte“ stehen – und stellt sich abseits der Kunstgeschichte.

Es ist eine Kunst, die dem kollektivistischen Clicktivismus gemäß ist. Deren Werke haben insofern die Nuanciertheit solcher Posts, wie wir sie von den Social-Media-Kanälen ihrer Urheber kennen, die stilistische Subtilität sowjetischer Kriegspropagandaplakate und den Tiefgang eines an ein Netanjahu-Porträt angeschmierten Hitlerbartes.